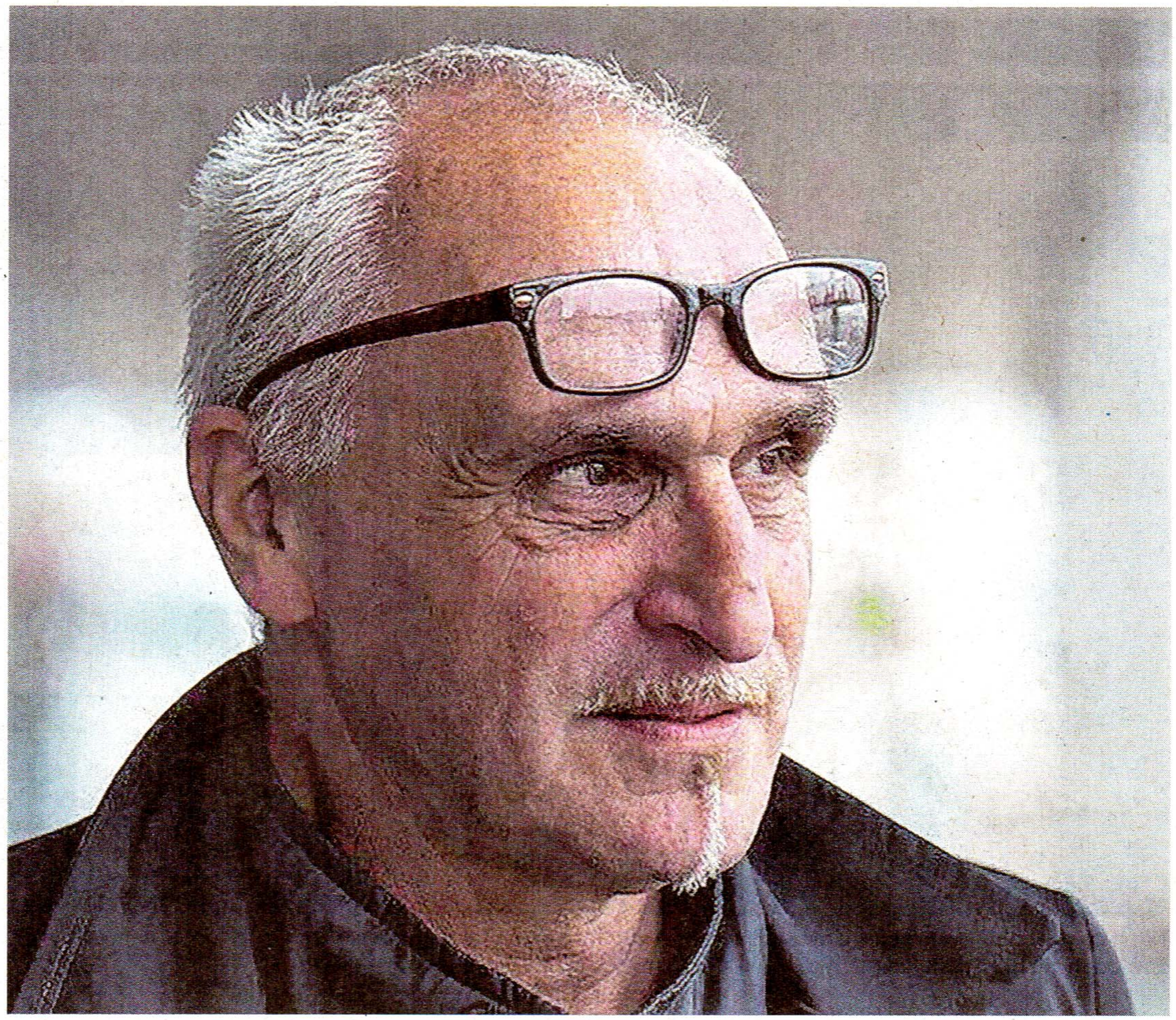
Freiheit ist nicht selbstverständlich

Interview Was der Lyriker José F.A. Oliver im Vorfeld der Baden-Württembergischen Literaturtage in Schwäbisch Gmünd über die Digitalisierung im Literaturbetrieb und die Verrohung der Sprache sagt. *Von Dagmar Oltersdorf*

Schwäbisch Gmünd

Es ist ein Höhepunkt für alle, die Literatur lieben. Am Freitag wurden in Schwäbisch Gmünd im Prediger die Baden-Württembergischen Literaturtage eröffnet. Bis zum 29. Oktober geht es mit etablierten Köpfen und Newcomern um das gesprochene, geschriebene, gesungene, gemalte und getanzte Wort. Mit dabei bei der Eröffnung war der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller und Präsident des PEN Deutschland, José F. A. Oliver. Im Interview mit Oliver geht es um die Digitalisierung des Literaturbetriebes, die Verrohung der Sprache und die Freiheit der Worte.



Hielt den Festvortrag zur Eröffnung der Baden-Württembergischen Literaturtage in Schwäbisch Gmünd am Freitagabend: PEN-Präsident José F.A. Oliver. *Foto: Peterson*

Schwäbisch Gmünd feiert seine Literaturtage. Wie wichtig ist der Liveaustausch im digitalen Zeitalter nach Corona für die Gesellschaft?

José F.A. Oliver: Präsenzveranstaltungen sind von immenser Bedeutung. Es geht nichts über die persönliche Begegnung vor Ort und Stelle.

Und den Literaturbetrieb?

Manches hat das digitale Zeitalter erleichtert, wo es um Detailabsprachen geht. Dennoch auch hier: Das Digitale ist ein indirektes Werkzeug. Nicht mehr, nicht weniger.

Vor ein paar Jahren fürchtete man um die Literatur – heute gibt es so viele Neuerscheinungen wie nie zuvor auf dem Markt? Ist es leichter geworden, Bücher zu veröffentlichen?

Die Veröffentlichungsmöglichkeiten sind für Schreibende zugänglicher. Auch auf diesem Feld gibt es durch das digitale Zeitalter ein größeres Angebot für ganz unterschiedliche Publikationen. Sind die Themen flacher geworden? Nein. Sie sind vielstimmiger geworden. Die Grundthemen sind so alt wie die Menschheit: Leben und Tod. Liebe und Verrat. Krieg und Frieden. In all ihren Nuancen. Diese Themen kamen schon immer flacher oder tiefsinniger zur Sprache. Eine Frage der Qualität jenseits der unterschiedlichen Kommunikationswege.

Dem PEN geht es vor allem auch um die Freiheit des Wortes. Wie ist es hierzulande darum bestellt?

Es muss auch bei uns über das Wort „Freiheit“ und das Wort „Demokratie“ immer wieder von Neuem nachgedacht werden. Freiheit und Demokratie sind nichts Selbstverständliches und keine Selbstläufer. Es gilt, wach zu bleiben. Mehr denn je. Sehr wach!

Ist die Verrohung der Sprache etwas, was Ihnen Sorgen macht auch für die Literatur?

Nein. Die Verrohung, die es teilweise gibt, ist eine von vielen Facetten unserer Sprachen. Durch die Verrohung wird das Filigrane, das Umarmende der Worte, beispielsweise, wahrnehmbarer in seiner Kraft und Zuversicht.

Gibt es eine Veröffentlichung, bei der Ihre persönliche Schmerzgrenze erreicht war?

Nein. Es sei denn, Sie sprechen Publikationen rechtsextremer, faschistischer und menschenverachtender Inhalte an. Grauenhaft.

Als Lyriker – welches Buch legen Sie uns ans Herz?

„Wenn ich nach Hause komme“. Gedichte und Prosa aus dem Gefängnis von Ernst S. Steffen. Dieser Tage im Kröner Verlag / Edition Klöpfer erschienen. Gedichte, die erschütternd sind in ihrer Demut.

Und was lesen Sie gerade selbst?

„Tausend und ein Morgen“ von Ilija Trojanow. Fischer Verlag. Ein literarisches Ereignis in diesem Herbst! Eine Zukunftsvision. Eine Utopie des Machbaren. Großartig!

Zur Person José F.A. Oliver

Der in Hausach im Schwarzwald geborene Sohn einer andalusischen Familie hat Gedichte, Kurzprosa und Essays zu kulturpolitischen Themen verfasst. Für seine Arbeiten ist er vielfach gewürdigt worden - unter anderem mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis, dem Thaddäus-Troll-Preis, dem Kulturpreis Baden-Württemberg, dem Basler Lyrikpreis und dem Heinrich-Böll-Preis.